



ICKINGER SCHAUKASTEN

Herausgegeben von der Ickinger SPD

25. Jahrgang, Juni 2006; Nr. 76

liebe Nachbarn, verehrte Bürger,

Die Bürgermeisterwahl steht an - wir haben 6 Bewerber - aber wie sollen wir uns entscheiden? Ist es die Bekanntheit, die Sympathie, die Ausbildung, das Interesse an der Kirchengemeinde, der bayerische Einschlag, der den Ausschlag für oder gegen einen der Bewerber gibt?

Damit Icking trotz aller Herausforderungen bleibt wie es ist, sollte die künftige Bürgermeisterin nicht nur das Herz am richtigen Fleck haben und die Ickinger Gewohnheiten gut kennen, sie sollte auch engagiert, gesprächsbereit, informiert und kompetent sein. Wir haben es nie verstanden, warum die Wahl nicht auf einen Kandidaten aus dem bisherigen Gemeinderat hinauslaufen werde. Im Gegenteil: Wer nicht als gewähltes Mitglied des Gemeinderats zeigen konnte, was er oder sie will, ist doch als Bürgermeister die berühmte "Katze im Sack".

Bürgermeisterwahl in Icking - politisch und persönlich

Die Podiumsdiskussion der SZ im Dorfer Vereineheim hat die Bewerber auf die Probe gestellt. Eines haben wir

bei (fast) allen Bewerbern schmerzlich vermisst: Mut und die Entschlossenheit zu erklären, dass *man* sich nicht mit dem Hinweis auf 'das ist nun mal so geregelt', 'das kann man nicht ändern', 'das ist nach Lage der Gesetze bzw. Vorschriften nun mal nicht zu ändern' und 'das haben wir immer schon so gemacht'.

Visionen und Gestaltungswille sind nicht immer abhängig von Bestehendem. Es muss in Frage gestellt werden dürfen! Auch da hat Martina Mayer-Voigt die Nase vorn - sie steht zu ihren Visionen, ihrem Konzept für Icking.

Die politische Unterstützung, die Martina Mayer-Voigt auch von den Sozialdemokraten, den Freien Demokraten und Parteifreien bekommt, hat sie sich zudem in 10 Jahren mühsamer Klein-Arbeit verdient. Das Gros der anderen Kandidaten hat - unabhängig von seiner politischen Couleur - keine Erfahrung, Ertl und von Brandt (die allerdings bereits auf eigenen Wunsch aus dem Gemeinderat ausgeschieden ist) ausgenommen. Klare Tendenz: ohne Politik geht es nun mal in einem politischen Amt nicht - unsere neue Ickinger Bürgermeisterin muß

gestalten und sie muß verwalten können. Beides kann Martina Mayer-Voigt und das hat sie uns bewiesen. **Gehen Sie also zur Wahl - dann kann sie es auch Ihnen zeigen.**

Ihr SPD - Ortsverein Icking

Evamaria von Savigny

zum INHALT

Interview Martina Mayer-Voigt Alfred von Hofacker, Sybille Krafft
In Icking ist es einfach anders Traudl Bergau
Aus dem Aufgabenkatalog der neuen Bürgermeister(in) Lisa Häberlein
Mobilfunk - unterschätzte Gefahr? Wolfgang Bambuch
Nachruf auf Hubert Guggenmos Gerhard Jakobi
Nachruf auf Johann Stocker Alfred von Hofacker

Vi.S.d.P
SPD-Ortsverein Icking
Evamaria von Savigny
Prischeltsriederweg 7
82057 Icking

Hubert anrufen...

'Hubert anrufen' stand auf dem kleinen gelben Zettel, der mir vor einiger Zeit auf meinem Schreibtisch in die Hände fiel. Ich hatte mir diesen Merktzettel kurz vor dem 18. April irgendwann mal abends spät geschrieben und nicht gleich am nächsten Tag angerufen. Es war dann zu spät, der Tod war schneller. Wir hatten Hubert Guggenmos gerade zu Grabe getragen.

Unsere gemeinsame Zeit begann vor genau 16 Jahren mit der Bewerbung um das von Bürgermeister Hans Stocker freigegebene Amt des Bürgermeisters. Bei dieser Wahl hatte Hubert Guggenmos uns, die anderen – und zum Teil hochfavorisierten – Mitbewerber aus dem Feld geschlagen. Aber es war seiner unverwechselbaren Haltung und seinem politischen Selbstverständnis zuzuschreiben, dass in der Folge aus diesem (Wahl)-Kampf keine (politisch) Verletzten übriggeblieben sind. Eine Haltung, die von Bescheidenheit und Verzicht auf politische Kraftmeierei, von Vorsicht und Hinhören und dem Wunsch nach Integration und Kooperation geprägt war. Er hat aufgrund seiner feinsinnigen Art -

im Rahmen der kommunalen Förderungsmöglichkeiten - den Versuch gewagt, das von uns allen geschätzte traditionelle kulturelle Leben, wie es unsere angestammten Vereine und die Musikgruppen verkörpern, zu ergänzen um die engagierten neuen Aktivitäten aus dem Bereich Theater und Kabarett, klassischer Musik und Malerei. Er hat einen neuen Beitrag zur Zusammenführung der Ickinger Bürger aus den verschiedenen Ortsteilen und gesellschaftlichen Zugehörigkeiten geleistet.

Er hat Icking gut getan !

Im Laufe der gemeinsamen Arbeit im Gemeinderat sind wir uns persönlich Schritt für Schritt näher gekommen und es entstand eine sehr freundschaftliche Beziehung. Das hat Kämpfe und Reibereien in der Sachauseinandersetzung nicht ausgeschlossen, aber es ist Vertrauen gewachsen und das ist bis zum Schluss so geblieben. Für mich – und ich weiß, auch für viele von uns - ist deshalb mehr als nur der Bürgermeister von Icking gegangen. **Das macht traurig.** Ich habe seine Reden gemocht, (nicht selten bewundert); an Ihnen konnte ich

besonders gut seine Beobachtungsgabe, seine Feinfühligkeit, seine Nachdenklichkeit erkennen. Als er mir vor gut einem Jahr mit einem Ständchen der Irschenhauser Blasmusik zum 'runden' Geburtstag gratulierte, sprach er in einer sehr launigen Ansprache davon, 'wie jeder Tag neue Überraschungen für uns bereithält'. Das ist für ihn selbst nun leider in einer erschütternden Weise eingetreten. –

Jetzt betrachte ich meinen kleinen gelben Merktzettel und stelle mir vor, ich wähle seine Nummer und es kommt die Ansage: 'Der von Ihnen gewünschte Teilnehmer ist *vorübergehend* nicht erreichbar'.

Ich mag den kleinen gelben Zettel 'Hubert anrufen' nicht wegschmeißen.

Gerhard Jakobi

Die Schaukasten-Redaktion verabschiedet sich in Trauer und Dankbarkeit von Bürgermeister Hubert Guggenmos.

aus dem Aufgabenkatalog der neuen Bürgermeisterin:

Ortsentwicklung

Was ist das Wichtigste in der Gemeindepolitik? Alle Bewerber sprechen von den gleichen Themen, der Ortsentwicklung und dem Mobilfunk - aber meinen sie auch dasselbe? Die Ickinger Sozialdemokraten diskutieren das Thema "Ortsentwicklung" nicht nur seit langem, sie haben auch mit ihrem nachhaltigen Engagement für Einheimischenmodelle und der Fragebogen-Aktion zum Thema "Plus-Verlagerung" und "B11" in der laufenden Gemeinderatsperiode wesentliches auf den Weg gebracht.

Und sie haben konkrete Vorstellungen diskutiert: Die B11 braucht eine strukturierte Ortsdurchfahrt mit Parkplätzen oder -buchten, Bäumen, Sträuchern und einer regenwasseroffene Strassenbegrenzung. Inseln in den Ortseinfahrten

könnten zwischen der Autogarage Heinle und dem Wertstoffhof für mehr urbanen Charakter sorgen und die durch-rasenden Autos und Motorräder an Tempo 50 (oder weniger) erinnern.

Nicht wegschauen!

Und schließlich - der Mobilfunk. Auf lokaler Ebene schwierig zu lösen - aber riesige Plakate an privaten Häusern zeigen, dass sich bei den Betroffenen und der Öffentlichkeit starker Widerstand regt und dass dieser auch zur Kenntnis genommen wird.

Dieses Problem sollte im dörflichen Icking doch wohl besser gelöst werden können als in der anonymen Großstadt, wo die Antennen teilweise hinter riesigen Schornsteinfassaden versteckt werden! Gräfelfing oder Wolfratshausen haben zumindest versucht, den Betreibern billigere und weniger

kritische Standorte zur Verfügung zu stellen. Aktives Handeln ist hier sicher gefragt, ehe weitere Masten ohne Sinn und Verstand auf beliebige Dächer platziert werden.

Kulturelle Vielfalt

Icking mit seinen Schulen, Kindergärten, Musikschulen, Chören und Theatergruppen ist für Familien interessant. Das hohe aktive Interesse für Musik, Theater und Vereine - sowohl in Brauchtumsgruppen wie auch in den Schulen oder den freien Instituten - kommt vor allem auch aus dieser Zielgruppe. Das gilt es zu erhalten, denn schließlich: Wo gibt es schon Dörfer mit einer solchen Veranstaltungsbreite. Die Bürgermeisterin stellt hier die Weichen. Nicht nur Geld ist entscheidend, auch die Zugangsmöglichkeiten zu Gebäuden, die Hilfe des Bauhofs, Bürgschaften, das Gespräch mit anderen..

Infrastruktur

Icking kämpft aber auch an vorderster Front gegen das Landratsamt in Sachen "Kreisumlage". Investitionen für die Schnecke in Tölz zählen nicht zu den originären Aufgaben der Kreisverwaltung (auch wenn dies der Sprecher des Landrats, Herr Menrad, Ehemann der gleichnamigen Kandidatin, völlig anders sieht). Icking will dieses Geld lieber vor Ort investieren, genau wie auch Münsing und Wolfratshausen, die alle drei dem Umlagebescheid widersprochen haben.

Die Wasserversorgung steht nach wie vor auf der Tagesordnung und muss im Sinne der Bürger Ickings geklärt werden - nicht einfach Wasser bestrahlen oder chlorieren, sondern Alternativen suchen, berechnen und zum günstigsten Preis anbieten.

Und schließlich: auch in Icking steigen die Energiepreise weiter stark an. Die Gemeinde könnte hier mehr tun: Erdwärme ist eine Alternative, mit der sich Nachbargemeinden auseinandersetzen. Informationsveranstaltungen zu Solarenergie, Pelletheizungen, Blockheizkraftwerken und der richtigen Wärmedämmung könnten auch die Gemeinde initiieren und Nachbar-Netzwerke unterstützen.

Lisa Häberlein

Beinahe haben wir uns daran gewöhnt...

Fast jeder benutzt ein Handy, fast keiner weiß wie gefährlich das genau ist, viele haben Angst.

Die Organe unserer Rechtsordnung, die uns vor Gefahren schützen sollten, warten auf Beweise für die Gesundheitsgefährdung durch die Strahlungen. Das Bundesverfassungsgericht, auch hiermit befasst, hält diese für „rein hypothetische Gefährdungen“ (Beschluss vom 8. 12. 2004).

Wie gefährlich ist Mobilfunk wirklich?

Es geht um nichts weniger als Einflüsse auf unsere Körperzellen. Eine Studie der finnischen Strahlungs- und Atomsicherheitsbehörde ergab,

allerdings bei Zellkulturen im Labor, dass selbst die strahlungsarmen, modernen Handys die Wände von menschlichen Blutgefäßzellen ausdünnen. Schädliche Moleküle aus dem Blutkreislauf könnten durch die Blut-Gehirn-Schranke ins Gehirn gelangen. Der Leiter der Untersuchung erklärte, dass Nachweise für diese Wirkungen beim lebenden Menschen aber noch fehlen. Bei Ratten wurden solche Schädigungen allerdings schon mehrfach beobachtet.

3x mehr Nerventumore im Ohr

Schwedische Forscher haben jetzt ferner festgestellt, dass sich das Risiko eines Nerventumors im Ohr nach 10 Jahren Mobilfunknutzung mehr als verdrei-fachen kann.

Nach Entwarnung kam eine Meldung im Juni 2005 aus Niedersachsen. An 119 Messorten in 25 Kommunen wurde dort im Auftrag des Informationszentrums Mobil-funk (IZMF) vom TÜV gemessen, dass alle Strahlungen weit unter den gesetzlichen Grenzwerten liegen. Das Ergebnis ist zwiespältig: Stimmen denn diese Grenzwerte mit den körperlichen Folgen überein?

Und besteht nicht ohnehin ein hohes Maß an Unsicherheit bei dem Versuch einer trennscharfen Bewertung der biologischen Wirkungsmechanismen aus Funkübertragungen?

Wer ist Kläger, wer ist Richter?

Was ist davon zu halten, wenn uns das Mobilfunk Bürgerforum in Baden-Württemberg (als dortiger Dachverband) mitteilt, dass das besagte IZMF von den Mobilfunkbetreibern mit jährlich 2 Millionen Euro gesponsert wird? Wer hat eine klare Vorstellung, wenn Herr H.P. Neitzke vom Ecolog Institut in Hannover sagt, dass in Deutschland 61 Volt pro Meter erlaubt sind, in der Schweiz nur 6 und es seiner Ansicht nach nicht mehr als 2 Volt pro Meter sein sollen? Auch ohne detaillierte Fachkenntnisse sollten wir in dieser undurchsichtigen Situation reagieren und Vorsorge betreiben. Allerdings nicht nur in Form von Warnungen, wie sie uns der Präsident des Bundesamts für Strahlenschutz gegenüber Kindern und Jugendlichen bei deren Gebrauch von Handys empfahl (sehen Sie Erfolge?).

Preisverfall bei Immobilien

Handfester war schon die Taktik etlicher Immobilienkäufer, als sie antennenbestrahlte Häuser oder eine Wohnung darin kauften. In vielen Fällen konnten sie die Preise deutlich drücken, manche exponierte Immobilie war schlicht unverkäuflich. Das kann aber keine generelle Lösung sein.

Die Gemeinden haben bei der Aufstellung und Überarbeitung eines Bauleitplans (Flächennutzungs- und Bebauungsplan) jedoch die Möglichkeit, steuernd auf die Aufstellungsorte von Mobilfunkbasisstationen und -antennen einzuwirken. Mit Hilfe einer guten fachlichen Beratung hinsichtlich der Gesamtstrahlungen im Ort könnte das ein sinn-voller Weg sein. Beispiel für eine gelungene Umsetzung ist Grafelfing.

Gelegentlich werden in Diskussionen zum Ickinger Mobilfunkgeschehen die Veränderungssperren des Baugesetzbuchs als Allheilmittel vorgestellt. Dazu muss man wissen, dass eine Veränderungssperre ein reines Sicherungsmittel für künftige Festsetzungen eines Bebauungsplans darstellt. Sie gegen den Mobilfunk allein einsetzen zu wollen, kommt mir vor wie der Versuch, eine Wiese mit dem Wetzstein zu mähen..

Wolfgang Bambuch

Martina Mayer-Voigt im Gespräch mit Sybille Krafft und Alfred von Hofacker

Frage: Warum wollen Sie Ihren Beruf als Sozialpädagogin aufgeben, um Bürgermeisterin zu werden?

Martina Mayer-Voigt: Das ist eine nicht ganz leichte Frage für mich. . Einerseits hänge ich sehr an meinem Beruf und deshalb ist es wirklich nicht leicht für mich, den Beruf aufzugeben, andererseits haben mich die 10 Jahre Arbeit im Gemeinderat auch geprägt und haben mir gezeigt, dass ich auch in diese Art von Arbeit meine beruflichen Fähigkeiten setzen?

Infrastruktur

Icking kämpft aber auch an vorderster Front gegen das Landratsamt in Sachen "Kreisumlage". Investitionen für die Schnecke in Tölz zählen nicht zu den originären Aufgaben der Kreisverwaltung (auch wenn dies der Sprecher des Landrats, Herr Menrad, Ehemann der gleichnamigen Kandidatin, völlig anders sieht). Icking will dieses Geld lieber vor Ort investieren, genau wie auch Münsing und Wolfratshausen, die alle drei dem Umlagebescheid widersprochen haben.

Die Wasserversorgung steht nach wie vor auf der Tagesordnung und muss im Sinne der Bürger Ickings geklärt werden - nicht einfach Wasser bestrahlen oder chlorieren, sondern Alternativen suchen, berechnen und zum günstigsten Preis anbieten.

Und schließlich: auch in Icking steigen die Energiepreise weiter stark an. Die Gemeinde könnte hier mehr tun: Erdwärme ist eine Alternative, mit der sich Nachbargemeinden auseinandersetzen.

Informationsveranstaltungen zu Solarenergie, Pelletheizungen, Blockheizkraftwerken und der richtigen Wärmedämmung könnten auch die Gemeinde initiieren und Nachbar-Netzwerke unterstützen.

Lisa Häberlein

Beinahe haben wir uns daran gewöhnt...

Fast jeder benutzt ein Handy, fast keiner weiß wie gefährlich das genau ist, viele haben Angst.

Die Organe unserer Rechtsordnung, die uns vor Gefahren schützen sollten, warten auf Beweise für die Gesundheitsgefährdung durch die Strahlungen. Das Bundesverfassungsgericht, auch hiermit befasst, hält diese für „rein hypothetische Gefährdungen“ (Beschluss vom 8. 12. 2004).

Wie gefährlich ist Mobilfunk wirklich?

Es geht um nichts weniger als Einflüsse auf unsere Körperzellen. Eine Studie der finnischen Strahlungs- und Atomsicherheitsbehörde ergab,

allerdings bei Zellkulturen im Labor, dass selbst die strahlungsarmen, modernen Handys die Wände von menschlichen Blutgefäßzellen ausdünnen. Schädliche Moleküle aus dem Blutkreislauf könnten durch die Blut-Gehirn-Schranke ins Gehirn gelangen. Der Leiter der Untersuchung erklärte, dass Nachweise für diese Wirkungen beim lebenden Menschen aber noch fehlen. Bei Ratten wurden solche Schädigungen allerdings schon mehrfach beobachtet.

3x mehr Nerventumore im Ohr

Schwedische Forscher haben jetzt ferner festgestellt, dass sich das Risiko eines Nerventumors im Ohr nach 10 Jahren Mobilfunknutzung mehr als verdrei-fachen kann.

Nach Entwarnung klingt eine Meldung im Juni 2005 aus Niedersachsen. An 119 Messorten in 25 Kommunen wurde dort im Auftrag des Informationszentrums Mobil-funk (IZMF) vom TÜV gemessen, dass alle Strahlungen weit unter den gesetzlichen Grenzwerten liegen. Das Ergebnis ist zwiespältig: Stimmen denn diese Grenzwerte mit den körperlichen Folgen überein?

Und besteht nicht ohnehin ein hohes Maß an Unsicherheit bei dem Versuch einer trennscharfen Bewertung der biologischen Wirkungsmechanismen aus Funkübertragungen?

Wer ist Kläger, wer ist Richter?

Was ist davon zu halten, wenn uns das Mobilfunk Bürgerforum in Baden-Württemberg (als dortiger Dachverband) mitteilt, dass das besagte IZMF von den Mobilfunkbetreibern mit jährlich 2 Millionen Euro gesponsert wird? Wer hat eine klare Vorstellung, wenn Herr H.P. Neitzke vom Ecolog Institut in Hannover sagt, dass in Deutschland 61 Volt pro Meter erlaubt sind, in der Schweiz nur 6 und es seiner Ansicht nach nicht mehr als 2 Volt pro Meter sein sollen?

Auch ohne detaillierte Fachkenntnisse sollten wir in dieser undurchsichtigen Situation reagieren und Vorsorge betreiben. Allerdings nicht nur in Form von Warnungen, wie sie uns der Präsident des Bundesamts für Strahlenschutz gegenüber Kindern und Jugendlichen bei deren Gebrauch von Handys empfahl (sehen Sie Erfolge?).

Preisverfall bei Immobilien

Handfester war schon die Taktik etlicher Immobilienkäufer, als sie antennenbestrahlte Häuser oder eine Wohnung darin kauften. In vielen Fällen konnten sie die Preise deutlich drücken, manche exponierte Immobilie war schlicht unverkäuflich. Das kann aber keine generelle Lösung sein.

Die Gemeinden haben bei der Aufstellung und Überarbeitung eines Bauleitplans (Flächennutzungs- und Bebauungsplan) jedoch die Möglichkeit, steuernd auf die Aufstellungsorte von Mobilfunkbasisstationen und -antennen einzuwirken. Mit Hilfe einer guten fachlichen Beratung hinsichtlich der Gesamtstrahlungen im Ort könnte das ein sinn-voller Weg sein. Beispiel für eine gelungene Umsetzung ist Grafelfing.

Gelegentlich werden in Diskussionen zum Ickinger Mobilfunkgeschehen die Veränderungssperren des Baugesetzbuchs als Allheilmittel vorgestellt. Dazu muss man wissen, dass eine Veränderungssperre ein reines Sicherungsmittel für künftige Festsetzungen eines Bebauungsplans darstellt. Sie gegen den Mobilfunk allein einsetzen zu wollen, kommt mir vor wie der Versuch, eine Wiese mit dem Wetzstein zu mähen..

Wolfgang Bambuch

Martina Mayer-Voigt im Gespräch mit Sybille Krafft und Alfred von Hofacker

Frage: Warum wollen Sie Ihren Beruf als Sozialpädagogin aufgeben, um Bürgermeisterin zu werden?

Martina Mayer-Voigt: Das ist eine nicht ganz leichte Frage für mich. . Einerseits hänge ich sehr an meinem Beruf und deshalb ist es wirklich nicht leicht für mich, den Beruf aufzugeben, andererseits haben mich die 10 Jahre Arbeit im Gemeinderat auch geprägt und haben mir gezeigt, dass ich auch in diese Art von Arbeit meine beruflichen Fähigkeiten setzen?

Frage: Welche Visionen haben Sie für Icking?

Martina Mayer-Voigt: Die eine Vision ist, dass Icking eine so interessante und lebendige Gemeinde bleibt, dass der Austausch zwischen dörflichem und bürgerlichem Leben hier in der Gemeinde lebendig bleibt - ein konservatives Anliegen, also im wahrsten Sinne des Wortes von „conservare“, ist für mich, das zu erhalten, was wir alle an Icking schätzen.

Die andere Vision ist, dass wir mit den Bürgern zusammen unser Gemeinwesen gestalten, dass unsere Gemeinde offen und lebendig bleiben und sich neuen Herausforderungen nicht verschliesst.

Es macht mir Spaß, an Probleme ranzugehen, zu überlegen, was wichtig ist für eine Gemeinde und in der Gruppe des Gemeinderates mit den vielen verschiedenen Positionen nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen zum Beispiel in der wesentlichen Frage der Ortsentwicklung. Da ist immer auch ein bisschen Taktik dabei, und das reizt mich. Das fordert mich heraus. Ich habe mir in den 10 Jahren immer wieder gedacht, wenn ich Bürgermeisterin wäre, dann würde ich die Probleme anpacken - mehr so als Gedankenspiel.

Frage: Was haben Sie denn bisher beruflich konkret gemacht?

Martina Mayer-Voigt: Ich bin Sozialpädagogin mit einer Zusatzausbildung zur Musiktherapeutin und arbeite seit über 10 Jahren im Reha-zentrum Isarwinkel mit hirnverletzten Menschen. Ich habe dort gelernt, mit unterschiedlichen Interessenlagen und Bedürfnissen umgehen.



Frage: Was sagt denn Ihre Familie zu Ihrer Kandidatur?

Martina Mayer-Voigt: Ohne die Unterstützung meiner ganzen Familie hätte ich diesen Sprung nicht gewagt. Wenn meine Familie gesagt hätte, nein, das geht nicht, das kannst du uns nicht antun, dann glaube ich, hätte ich nicht kandidiert.

Die Kinder waren begeistert, sie haben sofort gesagt, das machst du. Und wir haben dann auch gemeinsam überlegt: Amrei und Sarah, unsere beiden Töchter, sind ja eigentlich aus dem Haus und unser Sohn Jacob macht in einem Jahr Abitur.

Frage: Icking hatte noch nie eine Bürgermeisterin. Kann eine Frau andere Erfahrungen einbringen, andere Akzente setzen?

Martina Mayer-Voigt: Ja, das glaube ich. Frauen führen anders als Männer. Ich habe in meinem Beruf die Erfahrung gemacht, dass Frauen mit Problemen ganz anders umgehen, sie setzen andere Akzente. Sie hören mehr zu, sie gehen mehr auf ihr Gegenüber ein, sie sind stärker daran interessiert, im Team zu einer Lösung zu kommen und sie setzen vielleicht weniger ihre machtpolitischen Interessen durch. Frauen arbeiten auch besser im Team und finden oft andere Wege zu kreativen Problemlösungen. Ich glaube auch, dass Frauen mit den Bedürfnissen, die von anderen Frauen eingebracht werden, besser umgehen können, z.B. was Kindergarten und Schule betrifft. Das sind alles Probleme, die wir aus eigenen Erfahrungen gut kennen.

Frage: Was unterscheidet Sie von den anderen Kandidatinnen und Kandidaten?

Martina Mayer-Voigt: Ich habe ein sehr breites Wahlprogramm für die Bevölkerung die Vision eines Icking der Zukunft begeistert mich. Einzelprobleme sind aktuell wichtig, wie z. B. der Mobilfunk, der für die grüne Kandidatin absolut im Vordergrund steht. Aber wichtig ist doch ein Gesamtkonzept. Ich habe mir viele Gedanken zu den verschiedensten Aspekten gemacht, was mein Motto: „Erhalten, Gestalten, Entwickeln“ ja

belegt. Ich möchte erhalten, was wir in Icking schon erreicht haben. Ich möchte gestalten, aber ich möchte vieles auch weiterentwickeln können, und diese Perspektive unterscheidet mich von den anderen Kandidaten. Frau Menrad hat sich da noch sehr zurückgehalten. Sie beschreibt das als Wahlprogramm, was sie in der Verwaltung tut, sie setzt die Beschlüsse des Gemeinderates um...

Frage: Sie sind je eine der wenigen Kandidaten, die überhaupt kommunalpolitische Erfahrung hat. Sie haben 10 Jahre im Gemeinderat gearbeitet, was haben Sie dort gelernt?

Martina Mayer-Voigt: Es ging mir vorher wie vielen anderen Bürgern auch: Ich hatte wenig Ahnung von den Themen, die im Gemeinderat behandelt werden. Es besteht ja viel Unwissen über das, was ein Gemeinderat tut. Dann habe ich gelernt, wie so ein Ratsgremium überhaupt funktioniert und welche Schwerpunkte es gibt. Umgang mit Gemeindefinanzen und Bauleitplanung waren damals natürlich neue Themen für mich, aber das habe ich in den 10 Jahren alles ganz gut gelernt.

Und ich habe erfahren, dass Icking sich durch sehr viel Toleranz auszeichnet, die natürlich auch immer wieder auf die Probe gestellt wird. Im Gemeinderat war das immer wieder bei Sachthemen spürbar. Diese gegenseitige Toleranz z.B. zwischen Einheimischen und Neubürgern, Bauern und Künstlern, Mobilfunkgegnern und Handynutzern ist da und das finde ich schön.

Frage: Sie haben zwar eine langjährige kommunalpolitische Erfahrung, aber keine intensive Verwaltungserfahrung. Wie wollen Sie das wettmachen?

Martina Mayer-Voigt: Diese mir bisher noch nicht ganz vertraute Verwaltungserfahrung will ich wettmachen durch Arbeit und Fortbildung. Die Mitarbeiter der Gemeinde möchte ich ermutigen, in bestimmten Bereichen mehr Eigeninitiative zu entwickeln. Herr Guggenmos hat sehr viel in Eigenregie gemacht, delegieren zu können ist aber auch eine wichtige Fähigkeit. Ich könnte mir vorstellen, wenn ich es wirklich schaffen sollte, Bürgermeisterin zu werden, dass ich mit Frau Menrad ein sehr gutes Team abgeben könnte.

Ich möchte die Kräfte, die ja schon da sind, nutzen und natürlich auch durch Fortbildung und Austausch mit anderen Bürgermeisterkollegen weiterkommen, wie Herrn Berchtold aus Wolfratshausen, Herrn Grassl aus Münsing, mit Herrn Sappl aus Egling oder mit Herrn Bromberger aus Eurasburg, die ich durch die Arbeit im Jugendprojekt „Jugend hoch drei“ gut kenne.

Frage: Ist es ein Widerspruch, dass Sie sich als Jugendreferentin auch für Senioren interessieren und einsetzen?

Martina Mayer-Voigt: Nein, ganz und gar nicht. Aber Senioren sind anspruchsvoll, der Zugang gestaltet sich in der Regel komplexer. Kinder und Jugendliche sind meist sehr viel spontaner. Ich finde es aber schön, wenn ältere Menschen die Erfahrungen, die sie gemacht haben, auch weitergeben können, wenn da ein Austausch stattfindet. Da haben beide Teile was davon. Die Alten brauchen die Jungen, genauso wie die Jungen die Alten brauchen.

Frage: Sie haben ein ziemlich ehrgeiziges Kulturprogramm, wie wollen Sie denn das alles finanzieren?

Martina Mayer-Voigt: (lacht) Ja, konkrete Zahlen kann ich jetzt noch nicht sagen. Wir haben hier sehr viele Bürger, die sich für die Kultur engagieren. Ich bin stolz, zu einer solchen Gemeinde zu gehören und möchte alle ermutigen, sich nicht durch einen Bürgermeisterwechsel beeinträchtigen zu lassen. Icking ist keine Gemeinde, die sich einen Kulturreferenten leisten kann oder die aus eigenen Mitteln ein Kulturprogramm finanziert. Aber die 1200-Jahr-Feier zeigt, dass sehr viel möglich ist, und die Gemeinde auch bereit ist, ihren Teil dazu beizutragen. Sie stellt z.B. Räumlichkeiten zur Verfügung stellt, sie bietet logistische Unterstützung an. Kultur muss auch von der Gemeinde finanziell unterstützt werden kann. Sponsoring läuft ja auch schon und das soll natürlich auch weiter laufen.

Musik ist mir wichtig. Ich spiele seit vielen Jahren Querflöte im Philharmonischen Orchester Isartal, wo ich Gründungsmitglied bin. Wir haben jetzt im April diese schöne Frankreichfahrt unternommen in die

Partnerstädte von Wolfratshausen, Geretsried und Starnberg. Ich fände es schön, wenn Icking sich auch eine Partnergemeinde suchen würde, um den sozialen und kulturellen Austausch zu fördern.

In Icking ist es einfach anders...

antwortete Hubert Guggenmos mit einem lachenden und einem leicht enttäuschten Auge seinen erstaunten Bürgermeisterkollegen aus dem Landkreis, als er 2002 bei seiner Wiederwahl lediglich ca 78% der Stimmen erhielt. Wir Wähler entfalteten am Wahltag eine für andere Gemeinden unübliche Kreativität und grossen Einfallsreichtum und trugen mehr als 50 „Gegenkandidaten“ in die Wahlzettel ein. Hubert Guggenmos lachte trotzdem über und mit seinen Ickingern. Heute hätten wir ihm sicher die 100% gerne gewünscht...

Sofern es ihm möglich war, besuchte und unterstützte er alle kulturellen Veranstaltungen, die seine Bürger veranstalteten, ja er selbst wurde mehr und mehr Initiator von Veranstaltungen, so der Kunstausstellung im Haus Eggenberg, der Ausstellungen im Rathaus und vor allem des großartigen Ickinger Konzertzyklus, den er so mit Hilfe von Sponsoren organisierte, dass die Gemeinde in den vergangenen sechs Jahren keinen Euro zuschießen mußte. Aber auch für ihn zeigte sich immer mehr das folgende Dilemma:

In Icking ist einfach alles anders.

Der Ort hat nur ca 3.500 Einwohner, doch zwei Gymnasien, (beinahe wären es drei geworden), mehrere Orchester und mehrere Chöre sowie mindestens drei Theatergruppen. Ausserdem leben hier Instrumentalkünstler und Schauspieler, Regisseure und Kunstagenten, Maler und Bildhauer. Aber Icking hat für dieses Potential **keinen Veranstaltungsraum.**

Gar keinen?

Das Dorfer Vereineheim ist in erster Linie für die Dorfer da. Die Gemeinde Icking und vor allem die Dorfer Vereine haben es für die Bedürfnisse ihrer traditionsreichen

Vereine, vor allem des Schützenvereins gebaut, wie es vor 30 Jahren Bürgermeister Burger für Dorfen und Bürgermeister Stocker für Icking mit den Gemeinderäten im Eingemeindungsvertrag festgehalten hatten – ohne Parkplätze, da die Dorferner zu diesem für sie zentral gelegenen Haus zu Fuß gehen. Wegen dieser vorgegebenen Nutzung ist dieses Gebäude weder für die Erfordernisse für Theater – noch Konzertveranstaltungen, ja nicht einmal für Chorproben oder private Feste geeignet. Es fehlen Nebenräume neben der Bühne, Schallisierungen etc..

Die Aula der Grundschule und des Gymnasiums werden in erster Linie als Pausenraum für die Schulen benötigt, es können deswegen weder Stühle noch Notenständer, Instrumente oder Theaterrequisiten nach den Proben bis zur Aufführung stehen bleiben, sondern müssen jedes Mal weggeräumt (aber wohin ?) und neu aufgebaut werden. Außerdem haben die Aulen eine schlechte Akustik und sind zu klein für größere Kulturereignisse wie z.B. Konzerte von Klaus Doldinger oder der Lesung von Dieter Hildebrand.

Die Kirchen auch der Nachbargemeinden sind kein öffentlicher Raum, über die Verfügbarkeit entscheidet alleine der Pfarrer der Kirche.

Der Saal des Gasthof Post, Icking, wird bekanntlich abgerissen .

Wir brauchen deswegen einen Raum für kulturelle, gemeindliche und private Veranstaltungen von 50 bis idealerweise 400 bis 500 Personen, der verkehrsgünstig und -wegen der Parkbelästigung- nicht im Wohngebiet liegt.

Das gemeindliche Grundstück an der B11 neben dem Feuerwehrhaus z.B. wäre sehr gut geeignet. Es liegt an einer lauten Straße, für Auswärtige auch an der S-Bahn, die abends ungenutzten Parkplätze des Rathauses könnten mitbenutzt werden etc.

Die Gemeinde Icking kann und soll einen solchen Bau jedoch weder selbst finanzieren und planen noch das Gebäude später verwalten. Wir sehen in anderen Gemeinden, wozu das führt. Sie könnte aber den Grund in Erbpacht sowie die Nutzung der gemeindlichen Parkplätze für den Abend beisteuern.

Bau, Finanzierung und Verwaltung des Gebäudes müssen wir Ickinger in privatrechtlicher Organisation auf die Füße stellen, wenn wir so einen Raum haben wollen. Wir haben Architekten, Bauträger, Handwerker, Bauökologen und Juristen in unserer Gemeinde, die mit ihren Erfahrungen das Objekt kostengünstig gestalten können; Benefizveranstaltungen, Spenden, Beteiligungen etc müssen den Bau finanzieren.

Natürlich wird dies nicht in einem Sommer geschehen, aber
In Icking ist es einfach anders...?

Wenn Sie Ideen zu diesem Projekt haben, freue ich mich:
traudl.bergau@yahoo.de
Traudl Bergau
Irschenhauserstr. 57

Nicht vergessen: Altbürgermeister Johann Stocker

Als entfernter Nachbar in den Krautgärten habe ich so manches Mal auf meinem Weg vom Büro in der Seeleiten nach Hause Halt am Stocker Weiher gemacht und Herrn Stocker besucht. In den vielen Gesprächen ging

„Jeder ist seines Glückes Schmied.“

(Nachlese der Podiumsdiskussion der SZ im Vereineheim im Dorfen)

Ingrid von Brandt (Grüne) „als Gemeinderätin hatte ich das Glück, daß der eine oder andere Antrag von mir durchgegangen ist.“

Frauke Eickhoff-Pritzl : Mit mir als CSU-Mitglied wird Icking über gute Verbindungen verfügen, die ich als zukünftige Bürgermeisterin zum Wohle der Ickinger Bürger einbringen kann.

Unsere Meinung: die wird sie brauchen, denn da ist eine Ente im Wahlschein. Frau Eickhoff-Pritzl ist „nur“ eine juristische Assessorin, oder wie sie sich manchmal bezeichnet „Volljuristin“, keine Rechtsanwältin.

„Wußten Sie übrigen schon, daß sich der Bayern-Kurier mit einem Porträt von Frau Eickhoff-Pritzl für die Bürgermeisterwahl in Icking stark macht? (Wenn das mal nicht der erklärte Griff aus der Parteizentrale nach Icking

es immer wieder um seine Erlebnisse als Soldat im zweiten Weltkrieg, die sein Leben so nachhaltig geprägt haben. Er erzählte mir von seinen Ängsten, von seiner Verwundung und dem Granatsplitter, der seinen Körper benahe sein Leben lang nicht zur Ruhe kommen ließ, bis er endlich gefunden und entfernt werden konnte. Herr Stocker sprach aber auch voller Dankbarkeit davon, daß er auf dem Hof seiner Eltern zurückkehren durfte.

Als ich Herrn Stocker ganz am Ende seines Lebens einmal fragte, ob er Angst vor dem Sterben habe, deutete er mit ausgestrecktem Arm auf den Herrgottswinkel in der Wohnstube ihm gegenüber und sagte mit einem für ihn so typischen verschmitzten Lächeln auf dem Gesicht „den hab i g'schnitzt, wie i aus'm Kriag hoam kumma bin, der is aus'm harten Hoiz, aus Eichenhoiz.“ Ich erwiderte darauf: „das schafft Nähe und gibt Ihnen sicherlich Zuversicht und Kraft.“ Die Antwort brauchte er mir nicht mehr zu geben, sie spiegelte sich auf seinem so gütigen Gesicht wieder. Nur wenige Tage später durfte Johann Stocker sich umgeben von seiner Familie, wohl vorbereitet und in Frieden auf seinen letzten Weg machen.

ist?!)

Margit Menrad (unabhängige Bürgerliste Icking): will dem Raummangel für kulturelle Veranstaltungen in unserer Gemeinde dadurch abhelfen, daß sie die alte Turnhalle neben der Volksschule abreißen und eine neue größere, sogar zweistöckige Turnhalle bauen will.

Auf die defizitäre „Schnecke“, ein Bauprojekt des Landkreises angesprochen, bemühte sich Frau Menrad die Angelegenheit herunterzuspielen. Die erhöhte Kreisumlage belaufe sich im Falle von Icking schließlich nur auf insgesamt EUR 250.000.

Wohl gemerkt: die Frage nach der „Schnecke“ wurde an Frau Menrad gestellt und nicht an ihren Mann, den Pressesprecher unseres Landrats Nagler

Wenn immer ich heute durch die Krautgärten radle, schweift mein Blick hinüber zu dem malerischen Hof und es ist mir als ob ich ihn noch sehen würde, unseren Altbürgermeister, meinen von mir so geschätzten Nachbarn, Johann Stocker.

Alfred von Hofacker

Xaver Tyroller

Am 17.5.06 verlor die Gemeinde ihr langjähriges Gemeinderats-Mitglied Herrn Xaver Tyroller durch einen tragischen Bergunfall.

10 Jahre lang arbeitete ich mit ihm zusammen im Gemeinderat. Dabei durfte ich ihn als einen Menschen erleben, der sehr gewissenhaft und sorgfältig seine Anliegen im Rat vortrug und sie ausführlich zu begründen wusste.

In der Debatte blieb er stets fair und objektiv. Dabei orientierte er sich nicht an parteipolitischen Vorgaben, sondern er stellte seine Kraft immer in den Dienst der Sache selbst. Diese Sachkenntnis und seine engagierten Diskussionsbeiträge werden uns allen fehlen. Sein Tod hinterlässt eine Lücke, die uns schmerzhaft bewusst bleibt.

Martina Mayer-Voigt

von der CSU. Herr Menrad reisst die Antwort darauf gerne an sich! **Unsere Frage: Wer von beiden will denn Bürgermeister werden ??**

Von Gerhard Schmitt konnten wir eines getrost mit nach Hause nehmen: seine „große Leidenschaft“ für die „sportliche Betätigung“. Na ja, „was man in den Beinen hat...“.

Zur Verschönerung der Ortsdurchfahrt wollen alle Kandidaten/innen etwas beitragen. Menrad und Matthias Ertl von der PWG meinen allerdings, dass hierzu das Geld fehle und deshalb nur geringfügige Massnahmen in Frage kommen können.

Unsere Frage: soll der rührige Gartenbauverein in Zukunft auch die Gestaltung der Ortsdurchfahrt übernehmen?

Redaktion